

»Stimme aus dem Himmel« erklingt wieder

Was lange währt, wird endlich gut: Ludger Lohmann weih't das Fernwerk der Dankeskirche ein

Bad Nauheim (rod). 46 Jahre ist es her, dass das Fernwerk der großen Walcker-Orgel in der Dankeskirche zum letzten Mal erklingen ist. Die Pfeifen im Kirchendach, die »Stimme aus dem Himmel«, gaben seit 1906 den Besuchern das Gefühl in der Kirche, die Musik komme von überall im ganzen Raum, nicht nur von der Orgelempore an der Westseite. Es war das romantische Ideal, sphärische und emotionale Musik entstehen zu lassen, das hier verwirklicht wurde. Doch in den 60er Jahren wurde das Fernwerk abgebaut und einige Pfeifen in die Hauptorgel integriert. Die Reste des besonderen Schatzes der Dankeskirche ruhten jahrelang vergessen auf dem Dachboden, und nur noch die Öffnung in der Decke zeugte davon, bis Kantor Frank Scheffler im Rigaer Dom in den 90er Jahren selbst auf einer Orgel mit Fernwerk spielen konnte und sich seither mit dem Traum getragen hat, die Walcker-Orgel in Bad Nauheim wieder in ihren originalen Zustand zurückzusetzen. Verzögert wurde das Vorhaben durch die Dachsanierung.

Doch nun wurde endlich gut, was lange währt: Das Fernwerk wurde mit einem feierlichen Konzert wieder eingeweiht: Zum ersten Mal seit 46

Jahren bestaunten die Zuhörer wieder die sphärischen Klänge aus dem Kirchendach. Dazu konnte Scheffler einen seiner früheren Lehrer, Prof. Dr. Ludger Lohmann, gewinnen, einen mit vielen Preisen ausgezeichneten Organisten. Trotzdem war das Konzert sicherlich auch für ihn etwas besonders, gibt es doch in ganz Deutschland nur noch ganz wenige Orgeln mit Fernwerk. Er verstand es hervorragend, die 400 Pfeifen, die in vier Register geordnet sind, im Kirchendach einzusetzen, mal als Echo, mal als Zwiesprache mit der großen Orgel.

Immer wieder schaute man als Zuhörer auf und wunderte sich über die Melodien, die von weit herzukommen schienen, freute sich über ihren leisen, filigranen Klang. Dabei beeindruckten ganz einfache Brahms-Vertonungen von Chorälen ebenso wie die virtuose Sonate des Romantikers August Gottfried Ritter, bei der Lohmann im wahren Wortsinn alle Register ziehen konnte. Wie ein kleines Orchester, konnte man meinen, wirkten in diesem Stück die vielen verschiedenen Register und Manuale, mit denen Lohmann meisterhaft spielte. Hinzu kam noch seine ausdrucksstarke Gestik am Orgeltisch. Immer prononciert und mit ganz klarer

Ausgestaltung baute er die Kontraste auf, von denen die Sonate mit ihren ganz unterschiedlichen Stimmungen lebte. Langsam, tänzerisch, dann ganz feierlich endend – ein Werk, das Zuhörern und dem Organisten gleichermaßen Freude machte.

Es war Franz Liszt zugeeignet, dem großen Klaviervirtuosen seiner Zeit, der selbst auch viel für die Orgel komponierte. Folgerichtig stand auch dieser auf dem Programm, mit einer seiner »Legenden«, einer auskomponierten Erzählung darüber, wie der Heilige Franz von Assisi den Vögeln predigte und sie ermahnte, den Herren zu loben. Kaum ein Werk hätte das Zusammenspiel von Fernwerk und Orgel besser zur Geltung bringen können, denn das Vogelgezwitscher von den Spitzflöten des Fernwerks war zugleich der Gegenpart zu den feierlichen, choralartigen Klängen des heiligen Franziskus von der Orgelempore. Zwitschern, Sirren und Flügelschlagen verbanden sich musikalisch mit den sakralen Partien, und als der Heilige gemessenen Schrittes wieder verschwunden war, verklangen zum Werkende auch die Vogelstimmen im Nichts.

Doch nicht dieses heitere, inspirierende Werk bildete den Abschluss des Konzerts, son-

dern eine viel gewichtigere Orgelkomposition Liszts, die schon bei den ersten Tönen der tiefen Manuale verkündete, wie düster der Titel umgesetzt ist: »Weinen, Klagen, Sorgen Zagen«, eine Variationssammlung über den Basso Continuo des Cruzifixus aus Bachs h-Moll-Messe und der gleichnamigen Kantate. Es handelt sich hier um Franz Liszts Art, in einer schweren Lebenskrise mit persönlichen Schicksalsschlägen umzugehen, so mit dem frühen Tod zweier seiner Kinder. Ludger Lohmann setzte die lethargischen Melodielinien mit angemessener, oft zurückhaltender Traurigkeit um und gab den Forte-Passagen die nötige Intensität, bevor eine Hinwendung zum Dur am Ende die Hoffnung versprach. Einkomponiert ist hier Bachs Choral »Was Gott tut, das ist wohlgetan«. Was in der Romantik eines der wichtigsten Kompositionsprinzipien war, nämlich die verschiedenen Emotionen musikalisch auszudrücken, wusste Lohmann im ganzen Programm brillant umzusetzen: Von drohend-dunkel über geheimnisvoll, festlich und geradezu tänzerisch-frivol.

Reichlich Applaus gab es am Ende für den Orgelvirtuosen, der sich mit einer strahlenden Zugabe bedankte.